

Sonntag 13. September 2020 (14. Sonntag nach Trinitatis)

Gedanken zum Wochenspruch:

„Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Psalm 103,2

Liebe Gemeinde,

auch an diesem Sonntag werden Konfirmationen in der Stiftskirche gefeiert. Alle haben sich lange Gedanken darum gemacht, wie das in diesem Jahr gehen könnte. Auf Grund der gegenwärtigen Umstände wird der Gottesdienst nicht in einer großen Gruppe gefeiert, sondern es wird drei Konfirmationsgottesdienste für kleinere Gruppen hintereinander geben. Manches wird anders sein in diesem Jahr als sonst. Und anderes wird doch so sein wie gewohnt: Die Konfirmandinnen und Konfirmanden werden festlich gekleidet sein, es werden Bilder gemacht, die Familie kommt zusammen, es werden feierliche Gottesdienste mit schöner Musik sein, auch wenn die Gemeinde nicht singen darf.

Und im Zentrum wird die Frage an die Jugendlichen stehen: „Wollt ihr Ja sagen zu eurer Taufe und euch zu dem Gott halten, der die Quelle des Lebens ist? Wollt ich euch in diesem Glauben stärken und das heißt konfirmieren lassen, so antwortet: Ja, ich will!“ Und dann der Segen, der jeder und jedem zugesprochen wird, auch wenn die segnenden Hände in diesem Jahr nicht aufgelegt werden, sondern auf Abstand bleiben.

Jeder Jugendliche hat sich vorher überlegt, welches Bibelwort zum ihm passt. Vielleicht hat sich auch einer der Jugendlichen das Bibelwort als Konfirmationsspruch ausgewählt, das über dieser Woche steht: „Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Psalm 103,2

Wie wird ihr Leben weitergehen? Werden sich Hoffnungen und Träume erfüllen? Wie werden sie in einigen Jahren oder Jahrzehnten auf diesen Tag zurücksehen?

Und das ist eine Frage an jeden von uns: Wie sehen wir uns und unser Leben? Aus welchem Blickwinkel? Denn im Leben kommt es immer auch auf die Perspektive an.

Da gab es einen Mann, der nur mit einer Badehose, einem Badetuch und Badelatschen bekleidet durch die Wüste stapft. Viele Stunden läuft er so vor sich hin. Er hält die Hand vor die Stirn und schaut suchend in die Ferne zum Horizont. Da, plötzlich, sieht er eine Karawane auf sich zukommen. Es ist keine Fata Morgana! Sie nähert sich wirklich, und sie wird immer größer. Schließlich hält sie bei unserem jungen Mann an. Dieser fragt den Karawanenführer höflich: „Können Sie mir sagen, wie weit es von hier aus noch zum Meer ist?“ Der Karawanenführer schaut ihn missbilligend an und antwortet knapp: „300 km“ Worauf der junge Mann sich umschaute und sagt: „Meine Güte, was für ein phantastischer Strand!“

Es kommt im Leben eben immer auch auf die Perspektive an. Der Blickwinkel macht den Unterschied, ob man sich einsam und dem Tode nahe in der Wüste sieht, oder auf einem herrlich breiten Strand vor dem Meer.

Diese kleine Geschichte ist natürlich übertrieben. Aber sie macht deutlich, wie unterschiedlich man das Leben betrachten kann.

Da gibt es die Lebensbejahenden, die in allem, selbst dem dümmsten Missgeschick noch etwas Gutes entdecken. Und da sind die anderen, die im größten Glücksfall das Haar in der Suppe finden und immer unzufrieden sind.

Da gibt es die einen, die versuchen, dieser durch Corona bestimmten Zeit auch etwas abzugewinnen, das gut und zukunftsweisend ist, und die anderen, die in der Erinnerung daran hängen, wie es eigentlich gewesen wäre und eigentlich sein sollte.

Wie wollen wir unser Leben ansehen, aus welcher Perspektive?

Lobe den Herrn, meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!
So blickt der zurück, der den Psalm 103 geschrieben, gesungen, gebetet hat. Wie genau sein Leben verlief und ob er mehr Schönes oder Schweres erlebt hat, wissen wir nicht.
Er nimmt sich aber selbst eine positive Perspektive vor: Lobe den Herrn meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.

Vergiss nicht. Es ging ihm anscheinend ähnlich, wie uns allen: Wir vergessen eben doch leicht, was Gutes im Leben ist, vor allem dann, wenn es uns grade nicht gut geht.

Manchmal will es scheinen, dass sich alles gegen einen verschworen hat. Und ganz schnell erwartet man nur noch Schlimmes. Wie leicht rutschen wir in eine negative Spirale hinein, aus der man kaum noch herausfindet.

„Einreden“ heißt ein Buch des katholischen Mönchs und Schriftstellers Anselm Grün.
Einreden – denn wir reden uns selbst oft was ein.

Es gibt Menschen, die neigen dazu, sich selbst und ihr ganzes Leben in eine negative Haltung hineinzureden: Das beginnt oft schon im ganz Kleinen, im Alltag: „Bus verpasst? Das muss natürlich wieder mir passieren, dass er mir vor Nase wegfährt.“ „Immer stehe ich in der falschen Schlange vor der Kasse, wo es besonders lange dauert!“. „Natürlich musste mir wieder diese Tasse umkippen.“

So beginnt es harmlos, aber es geht weiter zu den wichtigeren Dingen. Stundenlang, nächtelang malt man sich aus, was alles Schreckliches passieren kann. Ein Mensch kann sich in einer Negativ-Spirale nach „unten“ reden.

Dieses „Einreden“ gibt es aber auch im Positiven, meint Anselm Grün. Und genau das geschieht hier, im 103. Psalm: Vergiss nicht das Gute... . Der Beter fordert sich selbst dazu auf, sein Leben ganz bewusst danach abzusuchen, was Gott ihm alles Gutes geschenkt hat. Und wir können uns ihm anschließen.

Leicht fällt uns das Danken, wenn wir an schöne Dinge denken, wenn es uns gut geht.

Was aber ist mit den weniger guten Zeiten des Lebens? Ist da auch Gutes dabei gewesen? Vielleicht können Sie es nachempfinden und sich in manchen Gedanken wiederfinden: Damals in der Krise, da war was, was mich gehalten hat, und dann diese glückliche Fügung! Und als ich krank war, da hat jemand geholfen, ganz praktisch, war einfach da.

Ja, und wie oft waren wir alle einmal krank und sind auch wieder gesund geworden. Richtig gemacht haben wir sicher niemals alles. Trotzdem, so viele Fehler fallen auf die Dauer gar nicht ins Gewicht, haben keine schlimmen Folgen. Ist das nicht beruhigend? Und hin und wieder haben wir erlebt, dass etwas neues Gutes begann: Wenn es Beziehungsprobleme gab, Konflikte mit Mitmenschen, wie viele davon sind wieder geheilt, wir konnten auch vergeben, uns wurde vergeben.
- Nicht zuletzt: Was wir alles getan haben in diesem Leben! Woher kam all die Kraft?

Und wir können uns auch entscheiden, wie wir die schwierigen Phasen unseres Lebens betrachten wollen: Als Missgeschicke, die Gott sei Dank vorüber gingen, als Unfälle, die es zu vermeiden gilt, und die man hoffentlich möglichst selten erleben muss? Oder kann man sie auch in einem anderen Licht sehen?

Wären wir selbst wirklich die Menschen, die wir heute sind, wenn uns immer alles nach Wunsch gegangen wäre?

Wären wir glücklicher, wenn es genau nach unserer Nase gegangen wäre?

Oder wären da nicht auch Situationen entstanden, die ganz schön schwierig gewesen wären. Sind nicht die Hindernisse manchmal der Grund gewesen, warum wir uns weiterentwickelt haben, Kräfte entfaltet haben, die wir noch gar nicht an uns kannten?

Gehört zur Lebenserfahrung und Weisheit nicht eben auch das, dass man durch manche Enttäuschung dann klug wird, realistisch, eben nicht mehr Täuschungen aufsitzt, sich nicht mehr ein X für ein U vormachen lässt. Also sind wir alle nicht letztlich gereift durch manche bittere Erfahrung?

Ja, haben wir nicht durch die Krisen des Lebens auch manchmal Gott neu gefunden, einen anderen Zugang zum Glauben und sind heute froh darum?

Und was, wenn man bei allem Nachdenken gar nichts Gutes findet?

Dann muss man erst recht Gott loben. Ja, ich wage zu behaupten, es gibt Lebenslagen, da muss man allem zum Trotz Gott loben, sonst geht man unter. Es gibt Schicksale, die sind so schlimm, dass man verrückt werden könnte. Dann bemächtigt sich so viel Böses der eigenen Seele, solche Not, solche Angst, solche Trostlosigkeit, dass man dringend eine ganz große Macht dagegen braucht.

Lobe den Herrn, meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat, das ist Therapie für die eigene Seele. Denn während wir uns erinnern, dankbar festhalten, was wir Gutes erfahren durften, wie wir auch Gottes Hilfe erlebten, verändert sich etwas in uns. Im Loben erheben wir uns aus unserer manchmal klein karierten, mürrischen, oft auch undankbaren Art. Die Verzagtheit und Ängstlichkeit weicht ein wenig zurück. Wir heben sozusagen innerlich den Kopf und sehen auf Gott. Wir gehen wieder aufrecht, wir gewinnen Mut dabei, wir werden uns mancher Stärke bewusst. Und wir verankern uns neu in dem Herrn, der alles in Händen hält.

Gottes Segen für unseren Konfirmandinnen und Konfirmanden und ihre Familien!
Und uns allen einen gesegneten Sonntag!

Ihr Pfarrer Martin Féaux de Lacroix